

Jugend=Vorwärts

Nr. 8

Beilage zum Vorwärts

30. Juli 1929

Die Zukunft gehört dem Sozialismus.

An die Jugend aller Länder!

In einer machtvollen Kundgebung, an der sich mehr als fünfzigtausend junge Sozialisten aus zwanzig Nationen beteiligten, hat beim zweiten Internationalen Sozialistischen Jugendtreffen die junge Generation des internationalen Proletariats im roten Wien ein begeistertes

Bekenntnis zur Demokratie, zum Völkerfrieden und zum Sozialismus

abgelegt. Diese einzigartige Manifestation des Willens der jungen internationalen Arbeitergeneration hat klar gezeigt, daß die Zukunft der Welt dem Sozialismus gehört. Sie legt Zeugnis ab für den Fortschritt der internationalen sozialistischen Jugendbewegung.

Wenn aber diese machtvolle Kundgebung der arbeitenden Jugend im roten Wien auch gezeigt hat, daß der sozialistische Gedanke immer mehr Boden unter der Jugend aller Länder gewinnt, so bleibt doch noch ungeheuer viel Arbeit zu leisten, um die heranwachsende Generation von nationalistischen und kapitalistischen Vorurteilen zu befreien und die jungen Proletarier zu bewußten Kämpfern für die Demokratie und den Sozialismus zu erziehen. Noch stehen der sozialistischen Jugendbewegung in vielen Ländern breite Massen der heranwachsenden Generation fern. Noch zögern einige Arbeiterjugendorganisationen, sich der Sozialistischen Jugendinternationale anzuschließen. Noch gibt es Länder mit sozialistischer Arbeiterbewegung, die über kleine oder keine leistungsfähigen Jugendorganisationen verfügen, die wirklich Massenorganisationen darstellen und so die der proletarischen Jugendbewegung in unserer Zeit, da der Sozialismus in verschiedenen Ländern an der Schwelle der politischen Macht steht, zukommenden Aufgaben zu erfüllen vermöchten. Noch hat die internationale sozialistische Jugendbewegung in den

Kolonialländern kaum Fuß gefaßt. Riesenhafte Arbeit liegt so noch vor uns.

Der Jugendschutz der Welt muß ausgestaltet werden, um der Jugend Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern.

Militarismus und Kriegsgefahr,

diese schrecklichsten Ausgeburten der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie, erheben immer wieder drohend ihr Haupt. Reaktion und Faschismus haben ebenso wie der Bolschewismus die Freiheit so manchen Volkes und der Jugend vernichtet und bedrohen die Aufwärtsentwicklung der sozialistischen Bewegung. Unser Kampf gilt allen diesen Gefahren; wir erstreben die Wiederherstellung der Freiheit in den Ländern ohne Demokratie.

Gemäß dem Beschluß des Amsterdamer Kongresses der Sozialistischen Jugendinternationale wird im Oktober abermals der Internationale Jugendtag in allen Orten und Ländern, in denen es eine sozialistische Jugendbewegung gibt, feierlich begangen werden. Sozialistische Jugend, rüste zu würdigen Feier des Internationalen Sozialistischen Jugendtages!

Der Wiener Internationale Sozialistische Jugendkongress richtet an die arbeitende und studierende Jugend aller Länder den Appell, sich der kämpfenden sozialistischen Jugend anzuschließen, um mit beizutragen zum Aufstieg der Arbeiterklasse, zur Sicherung des Völkerfriedens und zum Siege des internationalen Sozialismus. Arbeiterjugend aller Länder, tritt ein in die Reihen der Sozialistischen Jugend-Internationale!

Wien, 18. Juli 1929.

Dritter Kongress der Sozialistischen Jugendinternationale.

„An Resolutionen fehlte es nicht...“

Vor kurzem schrieb die „Rote Fahne“, „daß die proletarische Jugend im Lager der roten Klassenfront steht und sich mit in vorderster Reihe an allen Kämpfen beteiligt. Denken wir an die Matitage. Gewaltige Massen junger Arbeiter demonstrieren Schulter an Schulter mit erwachsenen Arbeitern gegen Jörgiebelts Regime.“

So sagt man es den kommunistischen Mitläufern, für die Funktionäre aber wird in einem Rundschreiben der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg des Kommunistischen Jugendverbandes vom 27. Mai über die Matitkämpfe gesagt:

„Die Hauptlehre war ohne Zweifel die, daß zur Führung der Matitkampagne die Einheitsfrontorgane des Jugendproletariats zu schwach, zu unentwickelt waren, diese Organe eine zu schmale Basis besaßen. Darum ist die Schaffung dieser Einheitsfrontorgane die Hauptaufgabe der nächsten Zeit.“

Im Gegensatz zu den Behauptungen der „Roten Fahne“ hier das Eingeständnis, daß es mit der Teilnahme der Jugend an dem Matitunfall der Kommunisten nicht weit her war, zum anderen die neueste kommunistische Parole: Einheitsfrontorgane! Diese „Einheitsfrontorgane“ haben nur den einen Zweck, Mitglieder der S.M.A.-Gruppen für parteikommunistische Agitation einzufangen. Ein Hauptteil der kommunistischen Jugendarbeit soll sich jetzt darauf konzentrieren, mit einer nur in kommunistischen Wunschphantasien existierenden S.M.A.-Opposition Diskussionen einzuleiten. Glück werden die Kommunisten damit nicht haben. In Berlin sind alle entsprechenden Versuche glänzend gescheitert; den Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterjugend sind die Enthüllungen über die Spitzelaktivität der kommunistischen Jugendzentrale noch in allzu frischer Erinnerung, als daß sie sich irgendwie mit Kommunisten einlassen würden. Sie alle wissen es übergenug: den Kommunisten kommt es nicht auf eine sachliche Auseinandersetzung, sondern nur auf ein Herunterreißen der sozialistischen Bewegung an.

Die Frage, warum die Kommunisten wieder in Einheitsfront machen und S.M.A.-Oppositionen in ihren Hirnen entstehen lassen,

beantwortet sich bei einem Blick auf den organisatorischen Stand des Kommunistischen Jugendverbandes. Wir sind darüber im Besitz von Material aus erster kommunistischer Quelle. Ein Abgesandter des Moskauer Exekutivkomitees der Kommunistischen Jugendinternationale, N. Grigoriev, hat den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands revidiert. (1) Seinen „Revisionsbefund“ hat er niedergelegt in einer kleinen Schrift mit dem großen Titel: „Für das bolschewistische System der praktischen Arbeit“. In dem Bericht wird über die organisatorische Lage des S.M.A. gesagt, daß „sich mit Zahlen sehr schwer operieren läßt. Denn die Fälle sind sehr häufig, daß irgendein Bezirk heute eine Zahl angibt, im nächsten Monat eine um 500 Personen geringere, und diesen Umstand damit erklärt, daß die zuerst angegebene Zahl übertrieben gewesen sei. So geschah es mit der Ruhrorganisation, die am 1. Februar einen Mitgliederbestand von 2500 angab, und am 15. März einen solchen von 1938; ein ähnlicher Fall ereignete sich in Chemnitz.“

Die Gesamtmitgliedszahl wird mit 19176 am 15. März angegeben, welche „Zahl übertrieben gewesen“ sein wird.

Besonders bemerkenswert ist der folgende Satz auf Seite 4: „An Resolutionen fehlt es nicht, dagegen aber an der praktischen Arbeit.“ Das ist der ganze Geist kommunistischer Tätigkeit. Wer sich einmal der Mühe unterziehen würde, alle kommunistischen Resolutionen im Laufe der letzten zehn Jahre durchzulesen, der würde nicht nur finden, daß sie sich ständig widersprechen, er würde vor allem staunen über die Menge der Resolutionen. Und wenn der Resolutionsleser sich dann weiter bemühen würde, einmal festzustellen, was dann von den Resolutionsforderungen Tatsache geworden ist, dann würde er bald zum Resultat kommen: **Kein gar nicht!**

Die kommunistische Bewegung, besonders aber die kommunistische Jugendbewegung ist am Ende mit ihrem Latein. Zahlenmäßig schwach, innerlich zerfressen von Oliguenherrschaft, so verliert sie dahin in dem immer lähler werdenden Licht Moskaus. Der Tag ist nicht mehr fern, wo man von der kommunistischen Jugend nur noch in der Vergangenheit sprechen wird.

Internationale Jugend.

Fünzigtausend junge Menschen aus vierzig Ländern marschierten am 14. Juli über die Ringstraße in Wien. Hunderttausende umsäumten den Weg. Ein Ruf galt: Freundschaft! Welche große Begeisterung lebte da in uns. Keiner von den Teilnehmern wird sie vergessen. Dieser Aufmarsch war wohl das wichtigste Bekenntnis am Grabe jenes Systems, das vor 15 Jahren im damals kaiserlichen Wien zum letzten Gang antrat. Der Geist eines unerbittlichen Kampfes gegen jeden Krieg, ob er nun in Europa, Asien, Afrika oder in Amerika geführt werden sollte, sprach aus den marschierenden Kolonnen.

Unsere Gegner haben das gespürt. In der bürgerlichen Presse werden erste Betrachtungen über die großartige Disziplin während des gewaltigen Aufmarsches angestellt. Die Kommunisten begnügten sich mit mißvergünftigem Schimpfen, weil sie in ihrer politischen Verblendung jedes Maß gerechter Beurteilung verloren haben. Die konfessionellen, nationalistischen und liberalen Zeitungen stellen die Wiener Kundgebung der Sozialistischen Arbeiterjugend als eine ernste Mahnung ihren Anhängern dar und fragen sich: „Wo haben wir ähnliches aufzubieten?“ Darin erkennen wir ihre Verlegenheit. Für uns bedeutet das: weiter auf diesem Wege!

Es genügt nicht allein, ein starkes Bekenntnis abzulegen, werden die Kritiker sagen. Sie haben gewiß recht, aber ist nicht die Tatsache einer so begeisterten Anteilnahme der arbeitenden Jugend an dem Wiener Jugendtreffen gleichzeitig eine Gewissheit? Die Teilnahme an der Kundgebung war ein Opfer, und Opferbereitschaft setzt Liebe zur Sache voraus. Nichts wird die Wirkung Wiens abzuschwächen imstande sein. Für die Arbeiterjugend ist aber die Schlussfolgerung aus der so gut gelungenen Probe ihres Willens notwendig.

Nach dem Jugendtag trat der Internationale Jugendkongress zusammen. Er beschäftigte sich mit der organisatorischen Entwicklung der jungen Internationale, schuf erneute Manifestationen für den Frieden und gegen die Unterdrückergewalt. Was ihn aber auszeichnet und vor allem kennzeichnet, ist das ernste Bemühen der sozialistischen Bewegung, die Formen zu schaffen, die der Jugend den Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung erleichtern und sie gleichzeitig zur höchsten Wirksamkeit in der Bewegung bringen. Da steht das Lebensinteresse im Vordergrund. Für Jugendtag heißt die Parole und nach eingehender Verständigung mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund wurde ein Mindestprogramm für den Schutz der jugendlichen Arbeitskraft beschlossen. Es erfüllt nicht alle Wünsche, enthält aber das, was in den Ländern zunächst erreichbar erscheint. Seinen Wert erhält dieses Programm dann allerdings durch die Einleitung der Vorarbeiten für ein umfassendes Jugendschutzprogramm, das dem Kampf der arbeitenden Jugend um Schutz und Recht für die Zukunft den Weg weisen soll. Für die arbeitende Jugend Deutschlands besitzt das eine große Bedeutung, weil es möglich sein dürfte, bei den gegenwärtigen Beratungen der vorliegenden Entwürfe eines „Arbeitschutz-“ und Berufsausbildungsgesetzes die Forderungen der Internationale durchzusetzen. Voraussetzung ist ein einheitlicher und geschlossener Kampf aller an der sozialistischen Jugendarbeit interessierten Verbände. Das hat der Kongress berücksichtigt, indem er sich eingehend mit der Vereinheitlichung der sozialistischen Jugend-erziehungsarbeit beschäftigte. Die Verbindung aller Zweige der Jugendarbeit wird angestrebt, um sie durch Zusammenarbeit zu höchster Kraftentfaltung zu bringen. Während das Schwerpunkt der Sozialistischen Arbeiterjugend in der Erziehungsarbeit auf allgemein politisch-kulturellem Gebiete zu suchen sein wird, werden die Gewerkschaften die arbeitende Jugend mit den Erfordernissen dieses Kampfes vertraut machen und für die Mitarbeit in den wirtschaftlichen Kampforganisationen heranbilden. Die Arbeiterportbewegung dient der körperlichen Schulung und wird ebenso wie die Gewerkschaftsbewegung an der kulturellen Arbeit für die Jugend beteiligt sein. Die Gruppierung und Einteilung der sozialistischen Jugendarbeit darf niemals einseitig aufgefaßt werden. Die Grenzen der einzelnen Tätigkeitsgebiete sind durchaus beweglich. Durch die Betonung des Wunsches nach einer Zusammenarbeit wird jedenfalls angestrebt, für die Folge eine Ueberschneidung der Arbeit zu vermeiden und an die Stelle der sonst leicht möglichen Reibungen die Verständigung über die Arbeit zu setzen. Eine organisatorische Form für die Durchführung der gemeinsamen Arbeit wird sich dann je nach Lage der örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse leicht ableiten lassen.

Eine erfreuliche Großzügigkeit spricht aus diesen Beratungen über den Aufbau der internationalen Arbeit. Es wird jetzt Aufgabe der einzelnen Verbände sein, ihren Anteil an den gesagten Beschlüssen zu verwirklichen.

Jeder Zweifel an der Notwendigkeit eines gesteigerten Maßes von Arbeitsaufwand für die nächste Zeit erscheint ausgeschlossen. Bedenken wir nur einmal die vielen sozialen und politischen Schwierigkeiten, die heute der sozialistischen Bewegung entgegenstehen und die insbesondere auch die heranwachsende Jugend betreffen. In zehn opferreichen Jahren wurde eine neue Staatsform aufgebaut. Die Republik erscheint gesichert. Angriffe gegen ihren Bestand scheitern am Willen der Arbeiterschaft und der Arbeiterjugend. Aber der Inhalt dieser Staatsform läßt uns unbefriedigt. Warum steckt in der Schale ein in vielem häßlicher Kern? Wir denken an die Auseinandersetzungen über die Lastenverteilung aus dem Young-Plan, an die Auseinandersetzungen über die Arbeitslosenversicherung, an das Arbeitsschutzgesetz, an die Zollkämpfe. Immer wieder erleben wir den Widerstand der Besitzinteressen gegen eine ausreichende Lebensmöglichkeit der Arbeitnehmer. Nicht der Gehack soll das Symbol des Inhaltes der Republik sein, sondern eine gemeinwirtschaftliche Ordnung, die dem Wohle der Gesamtheit förderlich ist und auf den Vorteil für den einzelnen auf Kosten der breiten Masse arbeitender Menschen verzichtet. Das ist ein weiterer Sinn der Wiener Lage. Bewehrt mit den Symbolen des Sozialismus eine Arbeit zu leisten, die mehr und mehr den sozialistischen Aufbau fördert. Da müssen wir beim nächstliegenden beginnen und zu gutem Ende führen, was bisher unvollendet blieb. Nach der Form ist der Inhalt dieser Republik zu gestalten. Mit dem wichtigen Tempo des Marsches internationaler Arbeiterjugend durch Oesterreichs rote Arbeiterstadt muß gleichzeitig der Vormarsch für unsere, die sozialistische Republik erfolgen.

Ludwig Diederich.

Berliner fahren in die Alpen.

Nachtlänge vom Jugendtag.

Montagsmorgen. Das internationale Jugendtreffen in Wien ist beendet. Tage begeisterter Aufnahme, Tage der Kampfesstimmung und der Festesfreude sind vorüber. Es heißt Abschied nehmen von freundlichen, opferbereiten Quartiergebern. Der Appellplatz, Treffpunkt der Berliner für alle großen Kundgebungen, sammelt in den frühen Morgenstunden die Genossen für die Heimfahrt. Mit klingendem Spiel geht es durch die Straßen Wiens zum Bahnhof, der letzte geschlossene Aufmarsch der Berliner im roten Wien, wiederum begleitet von begeisterten Zurufen der Arbeiterschaft.

Am Westbahnhof. Hier treffen sich viele Genossen, denen es vergönnt ist, im Anschluß an die Wiener Tage auf froher Fahrt die landschaftlichen Schönheiten Oesterreichs kennenzulernen. Schnell wird Freundschaft geschlossen mit unserem Führer, einem jungen Wiener Naturfreund. Bald sind die Formalitäten für die Eisenbahnfahrt erledigt, der Zug setzt sich in Bewegung. Ein letztes „Freundschaft“ unseren Wiener Gastgebern, und bald liegen die Mauern Wiens weit hinter uns.

Hietlau. Nach acht Stunden haben wir diese Stadt erreicht, Endstation unserer Eisenbahnfahrt, Ausgangspunkt unserer Alpenwanderung durch die Steiermark und das Dachsteingebirge. Eine erste freudige Ueberraschung bietet uns diese Stadt: die Steiermark, uns im Gegensatz zu Wien nur bekannt als Hort der österreichischen Reaktion, als Hochburg der Heimwehr, begrüßt uns durch eine ausschließlich von Sozialdemokraten verwaltete Gemeinde. Und so sind die Quartierschwierigkeiten bald überwunden, die durch die große Zahl der Wandergruppen aufzutreten drohten.

Am nächsten Tag zeigt sich uns die österreichische Landschaft zum ersten Male in ihrer ganzen Pracht. Am frühen Morgen wird ausgebrochen. Durch das Tal der Enns, durch das Gesänse geht es hinauf zum Großen Buchstein. Der für uns „Flachländer“ immerhin etwas mühevoller Aufstieg wird belohnt durch eine herrliche Aussicht von Naturfreunde-Haus aus. Nach kurzer Rast geht es wieder talwärts. Im Tal nimmt uns ein zufällig vorbeifahrender Lastwagen auf, und in kurzer Zeit erreichen so die ermüdeten Wanderer Admont, den Ort unseres Quartiers für die kommende Nacht.

Admont. Spaziergänge in die nähere Umgebung der herrlich im Tal der Enns gelegenen Stadt. Am Nachmittag bringt uns die Eisenbahn nach Schladming, unserem Ausgangspunkt für die Besteigung des Dachsteins, dem „Höhepunkt“ unserer Fahrt.

Der „große Tag“ unserer Fahrt. Um zwei Uhr morgens bedeutet uns der Wacker unseres Wiener Naturfreundes, daß es Zeit zum Ausbruch ist. Schnell haben wir unser Heulager verlassen und bald verlassen wir auch unter sternbedecktem Himmel unser Quartier. Nach kurzer Zeit schon geht es bergauf. Durch herrlichen Waldbestand, an fastigen Wiesen vorbei, kommen wir zum „Korkwirt“, wo uns beim Morgendämmern ein erstes Frühstück bereitet wird. Weiter geht es über Almen mit idyllischen Semnhütten und wunderschönen alpinen Blumen zur Auftrichblüte. Hier bieten sich uns die Berge in ihrer grandiosen Mächtigkeit und

reizen uns zu ihrer Bezwungung. Doch manch einem unter uns wird wohl erst jetzt neben der Schönheit der Berge die Gefährlichkeit ihrer Besteigung so recht bewußt. Weiter geht es über Groll, über schneebedeckte Felsen in immer größere Höhen. Hoch über uns, auf dem Kamm des Gebirges, winkt eine rote Fahne. Schleifische Arbeiterjugend, Burschen und Mädels mit vollem Gepäck, haben von der anderen Seite her den Dachstein bestiegen. Oben ein kräftiges „Freundschaft“, kurze Raft, und weiter geht es bergauf, bergab zum Guitenberg-Haus. Hier beginnen wir den Abstieg, der sich nicht weniger mühevoll gestaltet, und am späten Nachmittag erreichen wir wieder unser Quartier. Ein erfrischendes Bad, ein kräftiger Imbiß, ein paar fröhliche Lieder, und bald findet unser Heulager seine müden Gäste. Ein anstrengender Tag, doch überaus reich an unvergesslichen Erlebnissen.

Büchhofshofen. Unser letztes Quartier auf österreichischem Gebiet. Zwei Genossen hatten vorher für Unterkunft und Verpflegung gesorgt. Ankunft im Gasthaus. Begrüßung als Arbeiterjugend und Reichsdeutsche durch die Bevölkerung gleich herzlich. Plötzlich geht ein Aufhorchen durch unsere Reihen. Auf einem Klavier erkönt es: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall...“ Was ist das? Gilt diese Hymne uns? Einige Genossen erkundigen sich. Es stellt sich heraus: ein ebenso anschließender wie musketeerhafter Bürger wollte die Deutschen mit „ihrem“ Liede begrüßen. Als man ihm bedeutete, daß diese Art der Begrüßung durchaus nicht am Platze sei, findet er nicht endenwollende Worte der Entschuldigung.

Unsere Fahrt neigt sich ihrem Ende zu. Am nächsten Morgen bringt uns die Eisenbahn nach Salzburg, dem Treffpunkt vieler Berliner Gruppen für die Heimreise. Zweihundert Genossen finden sich ein. Die Formalitäten für die Bahnfahrt sind bald erledigt. Der Fahrdienstleiter hat für genügend Platz gesorgt. Doch eine Schwierigkeit stellt sich heraus. Die Fahrt neigt zunächst nur bis München, und in Salzburg erreicht uns der Bescheid, daß Quartiere für die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in München nicht zur Verfügung stehen. Der Grund wird uns erst später bekannt: In München ist Reichstrieretag des Kuffhäuer-Bundes. Doch wir ließen uns durch diese bittere Tatsache nicht weiter verdrießen.

München. In geschlossenem Zuge ging es vom Hauptbahnhof zum Gewerkschaftshaus. Trotzig hielten unsere Kampflieder in den Straßen wider und ließen die bestürzten Vertreter einer überlebten Zeit aufhorchen. In einem Saal in der Nähe des Gewerkschaftshauses fanden wir zunächst Unterkunft. Verhandlungen mit der Reichsbahn stellten uns in Aussicht, einen Teil unserer Genossen noch am Abend mit dem D-Zug nach Berlin zu schaffen. Wir waren gerade damit beschäftigt, die hierfür in Frage kommenden Genossen zusammenzustellen, als man uns zum Bewußtsein brachte, daß es in München auch eine hohe Obrigkeit gibt, die sich um uns kümmert: „Kriminalpolizei!“ — „Sie haben die Bannmeile überschritten! Sie haben gefangen, ohne vorher die Genehmigung dazu eingeholt!“ Diese und ähnliche Worte drangen an unsere Ohren. Es gelang uns schließlich, dem Mann klarzumachen, daß wir nicht die Absicht haben, die Räterepublik erneut in München zu proklamieren, sondern daß wir auf dem schnellsten Wege nach Berlin wollen. Wir bateten ihn sogar, uns dabei behilflich zu sein. Hier sah der gestrenge Hüter der bayerischen Ordnung eine Möglichkeit, uns „lästige Ausländer“ loszuwerden. Unter Berufung auf das hohe Münchener Polizeipräsidium wurde es uns dann ermöglicht, daß 116 Genossen noch am Abend mit dem D-Zug die Heimreise antraten. Der Rest mußte wohl oder übel die Nacht in München verbringen und benutzte am Sonntagmorgen den Fahrplanmäßigen Personenzug. So fand dann unsere an Erlebnissen so reiche Fahrt einen immerhin nicht uninteressanten Abschluß.

Kurt Arnold.

Wien in christlicher Beleuchtung.

In der „Augsburger Postzeitung“, einem führenden Organ der Bayerischen Volkspartei, finden wir eine sehr ernste Betrachtung über das Internationale Jugendtreffen in Wien. Darin wird die vortreffliche Organisation der sozialistischen Jugend rückhaltlos anerkannt und Vergleiche mit katholischen Organisationen angestellt.

„Wir dürfen — heißt es in der „Augsburger Postzeitung“ — nicht in den Fehler verfallen, achselzuckend an den Geschehen vorbeizugehen, weil wir lernen sollen, was wir für unsere Jugend noch zu tun haben. Wir haben lebensfähige und kräftige Jugendorganisationen, aber es fehlt noch dieses, was im sozialistischen Lager schon längst zur Tat geworden ist. Wir sehen, wie ungemein rasch die sozialistische Jugendbewegung wuchs, und der letzte Kongreß in Wien hat uns gezeigt, daß wir es heute mit einer Bewegung zu tun haben, die uns zu ernstem Nachdenken zwingt. Die sozialistische Jugend, die in Wien zusammentrat, sie weiß, was sie will. Sie will der Partei frisches Blut zuführen und eine Verjüngung durchsetzen. Auf kulturellem Gebiet finden wir Leistungen, die das, was andere Jugendverbände leisten, recht beträchtlich übertreffen.“

Die sozialistische Jugend ist viel schneller, stoßkräftiger, als die unsere. Was das Jugendherz erfreuen kann, wird gepflegt, und es herrscht Leben und Freude in allen Bewegungen. In letzter Zeit wird durch diese sozialistische Jugendbewegung gerade in unseren Reihen Verwirrung angerichtet, weil oft nicht unsere schlechtesten Jugendlichen Anschluß bei den sozialistischen Gruppen suchen.“

Kurt Kläber, ein junger Arbeiterdichter.

Kein zweiter Dichter war in einem so elementaren Sinne der freien bündischen Jugend Deutschlands Hoffnung und Ausblick. Was Paul Alberdes den Reichspfadfindern (und darüber hinaus), Walter Flex dem Wanderoogel war, das war und ist Kurt Kläber dem arbeitenden Jungvolk. Seine ersten Gedichte „Neue Zeit“ (Senaer Volksbuchhandlung) lasen wir mit rotbefeuertem Gesicht in den Mittagspausen, auf Fahrt, zwischen Wald und dem schmalen Streifen Himmel, der uns Sonntags für wenige Stunden geschenkt war. Wenn wir oft nach all den schmerzlichen Enttäuschungen des Lebens fast verzweifeln wollten, sangen wir Kläbers schlichtes Gedicht: „Der neue Mensch“ vor uns hin:

„Ich stehe in all den lodernen Flammen,
Ein weinender Mensch mit getretenem Leib,
Es fallen die Welten in mir zusammen,
Ich bin ein in Flammen gebärendes Weib!
Noch brennen in mir nur rasende Schmerzen,
Noch blute ich heiß aus Wunden und Spott,
Ich ahne nur tief in meinem Herzen
Den neuen Menschen wie einen Gott!“

Es kam dann wieder Mut in uns auf, Glaube, wir ballten die Faust noch fester, — Wind flog in unsere Fahnen — zum Teufel auch! Wir sind nichts, doch: „Lasset uns die Welt gewinnen!“ (Barthel) — Heute, wo selbst die Jüngsten unter den Jungen bedächtiger erscheinen, ist das arbeitende Jungvolk und die Anteilnahme ihren Dichtern gegenüber nicht zukunftsgläubiger, doch unromantischer geworden. Das ist kein Vorwurf, im Gegenteil, das Plus ihrer inneren Selbständigkeit und ihres größeren Wirklichkeitssinnes adelt das Tun und Lassen dieser Jugend. Wenn sie noch vor wenigen Jahren allen möglichen und unmöglichen Phantastereien nachhing, und damit eine Welt zu verändern glaubte, war das ihr gutes Recht, gutes Recht, solange sie nichts zu verlieren hatte. Der Geist, der sie heute befeuert, ist ein kritischer Geist geworden; der Blick ist klarer, das Auge helllichtiger, die Hand liegt am Steuer.

Diese bedeutende charakterisierende Betrachtung eines Jugendalters als Einleitung ist nichts weiter als eine fragmentarische Randbemerkung zu dem Werk Kurt Kläbers. Die uns heute vorliegenden Bücher berühren mit Deutlichkeit den Schnittpunkt dieser Umwandlung, oder besser, dieser Gestaltwerdung (nach einer Zeit des Vagen, Verschwommene, Untörperlichen), einer neuen Jugendlichkeit — oder wenigstens sehe ich es so. Kläbers Entwicklung ist die einer ganzen Jugend gewesen mit all ihren Irrtümern, romantischem Aberglauben und schiefen Erkenntnissen, die darum schief waren, weil sie einst in den Tätigkeitsprozeß der Gesellschaft organisch eingegliedert waren, sondern zu einem Leben nebenher (in Siedlungen, Wertgemeinschaft, auf der Landstraße) berechtigten sollten. Heute glaubt zum Beispiel kein sechzehnjähriger Arbeiterjunge mehr, die Welt durch Fabrikation von Holzleuchtern oder durch das Tragen langen Kopfschaares erlösen zu können. Die Zahl derjenigen, die noch immer auf die kleinen Propheten und Psychopathen hereingefallen ist, ist bedeutend zusammengeschrumpft und hat sich zugunsten älterer Jahrgänge (Rentiers und Stoffsdamen) verschoben. Väterlich ist aber auch der Gedanke, durch eine Handvoll schöner Worte, die ein Gedicht ausstreut, Brot und Freiheit für alle zu schaffen. Was wir Jugendbewegung nannten, war ja ein Teil jener politischen Schwärmer, die von ihren mit Beschlag belegten Dichtern gleiche Unkenntnis weltpolitischer und volkswirtschaftlicher Zusammenhänge verlangte. Dafür Gedichte, die fast alle mit „Morgentrot“ ausklangen. Man soll mich nicht mißverstehen, ich plädiere keineswegs gegen das „schöne Gedicht“, nicht gegen George, Rilke u. a., ich plädiere lediglich für das „schöne Gedicht“ als Privatvergnügen des einzelnen. Die Zeit und die Not der Zeit geht darüber hinweg.

„Ich fühle, wie langsam aber unerbittlich sich alles von mir löst, was für diese Erde zu weich war“, schrieb Kläber 1921. Er mußte erst ins Bergwerk, 700 Meter unter der Erde, Kohlen schaufeln, mit zerrissener Haut und zerbeulten Händen, damit der Wille stählerner, das Wort gedakter, die Antwort auf die Frage: „Was ist zu tun?“ härter und entschlossener wurde. „Wir jungen Menschen leiden alle unter dem Gedanken, daß unsere Arbeit das Zerbrechende, Trostlose unseres Lebens ist. Wir sehen in Fabrik, Bureau und allen anderen Berufen Hemmungen unserer Wirklichkeit, unseres Seins und unserer Freiheit. Junge Menschen, Arbeiter und ihr anderen, wenn wir uns nicht über unsere Arbeit stellen, und sie unter uns zwingen, sie als das Werkzeug und die Tat unserer Kräfte ansehen, können wir auf dieser Erde nicht bewußt und frei leben.“ Das sind wohl noch Vokabeln der Jugendbewegung, bekunden aber den entschlossensten, tapfersten Teil dieser Bewegung. Der Reifeprozess dieser Jugend war auch der Reifeprozess des Dichters Kurt Kläber.

Es gab wenige Werke innerhalb der Arbeiterdichtung der letzten Jahrzehnte, die man so freudig und bekenntnisthaft begrüßen könnte, wie das Werk Kurt Kläbers („Empor! Empörer!“, Verlag der Syndikalisten, Berlin D. 34, „Barrikaden an der Ruhr“, Verlag der Jugendinternationale, Berlin, „Revolutionäre“, Roter-Türmer-Verlag, Leipzig, „Die Passagiere der Dritten Klasse“, Roman, Internationaler Arbeiterverlag, Berlin). Wir wissen, daß es ein junger Arbeiter schrieb und das durch Krieg, Revolution, Amerikafahrt in ihrer formalen und gesinnungsgemäßen Bedeutung verursacht wurde. Die Diktion dieser Bücher ist nicht neu, wir kennen sie von Zola, Sinclair, Jack London her; aber seine formlichere Hand überwalligt

aus. Hier ist die Welt so, wie sie ist und eigentlich nicht mehr sein sollte. Er baut seine Geschichten mit einer nüchternen Sicherheit, trotzig und kühn. Er schreibt nur auf, skizziert, photographiert, mitunter etwas langatmig, aber immer fikt eine geballte Faust dahinter.

Einige Aufzeichnungen Kläbers, Erzählungen aus dem Ruhrproletariat („Barrikaden an der Ruhr“), sollen laut Begründung vom 5. Juni 1925 des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise Kreise der Bevölkerung zum Ungehorsam gegen Gesetze“ aufgefordert haben und sind trotz Rundgebungen, Proteste, Presseaufrufen und mutigen Eintretens vieler namhafter Persönlichkeiten wie Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Alfred Kerr, Käthe Kollwitz, Hermann Hesse, Gulu von Strauß und Tornay und vielen anderen beschlagnahmt worden. Es ist dann gegen den Profuristen des Verlages, Fritz Schäfers, ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden, das vor dem Reichsgericht in Leipzig zum Austrag kam. (Schäfers ist am 28. Februar des gleichen Jahres zu einem Jahr Festung verurteilt worden!) Dieser Prozeß ist einer der standalösesten in der deutschen Geistesgeschichte. „Jeder Deutsche hat das Recht —“, nicht einmal das sagen zu dürfen, was wahr ist, was man an eigenen Leibe erlebt hat und nicht wieder herbeiwünscht.

Der Mechanismus des Lebens ist kompliziert, als Dichter für gewöhnlich glauben wollen. Kommt nun schon einer, der sich nicht den Mund mit Rosenblättern verklebt hat, und der die Welt so hinsetzen möchte, wie sie ihn umgibt, wird ihm der Mund ganz verboten. Wir verlangen nicht Erlaß des Lebens durch die Dichtung, sondern was sie vermöge ihrer größeren Einsicht in die Zusammenhänge des Lebens sein kann, Freimachung, Mithilfe. Ihre Aufgabe ist es, ein seelisches Gleichgewicht zu schaffen, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Herzen und Hirn aufzustacheln, damit Bewegung in die drangsalterten Körper kommt. Wir wollen die Welt nackt und wirklich — warum, das brauche ich nicht erst zu sagen! —

Walter G. Dschilewski.



Die Not der Jugend ist eine soziale Not.

Die Verwahrlosung der Jugend ist ein beliebtes Thema der bürgerlichen, besonders aber der nationalstisch-reaktionären Presse. Nur eine bewußt oder unbewußt oberflächliche Betrachtung der Ursachen zu der Jugendnot unserer Zeit kann die Schuld allein bei der Jugend suchen. Wer es ehrlich und aufrichtig mit der Jugend meint, muß auf den Grund der Jugendnöte gehen. Und da stoßen wir fast immer auf die Lebensverhältnisse und die Umwelt der Jugend. Es wäre also notwendig, daß den sensationell aufgemachten Meldungen über grausame Verbrechen von kaum dem Kindesalter entwichenen jungen Leuten, über Sittlichkeitsverbrechen kaum mannbarer Burschen eine Schilderung des sozialen Milieus beigegeben würde. Und ebenso notwendig wäre es, daß die Zeitungen mehr die Ergebnisse statistischer Erhebungen über die soziale Lage der Jugend abdrucken. Da hagelt es aber gewaltig. Wie kann man auch von der bürgerlich-kapitalistischen Presse verlangen, daß sie die Schattenseiten dieser göttlichen Weltordnung an nicht wegzuleugnenden und harten Zahlen ihren Lesern zeigt? So wollen wir hier einiges nachhaken. Nur einige wenige Beispiele, die sich hundertfach vermehren lassen.

Unter 293 Kindern, die ein Lehrer in Breslau befragte, hatten 117, gleich 40 Prozent, kein eigenes Bett. 50 Kinder schliefen mit Vater und Mutter in einem Bett, darunter dreizehnjährige Knaben. Knaben und Mädchen bis zu 16 Jahren schliefen gemeinsam. Eine Familie mit drei Kindern „wohnte“ im Pferdestall. In Düsseldorf, der Stadt der schönen Künste und Ausstellungen, hatten von 10 833 Berufsschülern 46,2 Proz. kein eigenes Bett. Der Berliner Magistrat hat in den Schulen eine Untersuchung über die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern anstellen lassen. Das Ergebnis ist erschreckend. In einem Jahre wurden 7895 gewerblich tätige Schul-kinder festgestellt, von denen entgegen den Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes 394 Kinder vor Schulanfang, 633 Kinder über vier Stunden täglich, 119 Kinder über sechs Stunden täglich und 1153 Kinder des Sonntags beschäftigt waren. Durch ärztliche Untersuchung aller dieser Kinder wurden bei 1347 nachteilige Folgen dieser gewerblichen Arbeit gefunden. Wer will einen Stein werfen auf diese jungen Menschen, wenn sie straucheln? Nur der hat ein Recht über die Noie der Jugend zu reden, der die Gesellschaft anklagt, die die Jugend in Gefahr und Not bringt.

Gemeindewahlen und Jugendpflege.

Im Ratheft des „Jungen Deutschland“, Zeitschrift des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, gibt Dr. Bernhard Mewes einen Ueberblick über die finanziellen Leistungen der Gemeinden auf dem Gebiete der Jugendpflege und Leibesübungen. Der Verfasser kommt auf Grund eines umfangreichen statistischen Materials zu folgenden Schlusssbetrachtungen: „Insgesamt wurden für das Jahr 1927 12 Millionen Reichsmark und für das Jahr 1928 17 Millionen Reichsmark für Jugendpflege und Leibesübungen in den Gemeindehaushalten vorgesehn, das ist eine Steigerung um 42 Proz. in einem Jahr. Die Aufwendungen haben aber nicht nur absolut zugenommen, sondern auch in Verhältnis zu dem gesamten Zuschußbedarf der Rämmerverwaltungen und zu dem des Wohlfahrtswesens. Während beispielsweise der Berliner Aufwand für Jugendpflege und Leibesübungen im Jahre 1927 0,79 Proz. des Zuschuß-

bedarfs der gesamten Rämmerverwaltung betrug, sind es 1928 bereits 0,84 Proz. Wie sich die Ausgaben auf die einzelnen Betätigungsbereiche der Jugendpflege und Leibesübungen verteilen, zeigt die Statistik des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände. Sie erfragte die Gesamtausgaben für Jugendpflege und Leibesübungen für das Rechnungsjahr 1926 und umfaßt 201 Gemeinden aller Größen. Von den Gesamtausgaben entfallen etwa 72 Proz. auf die Leibesübungen, während der Rest für Jugendpflegezwecke verausgabt worden ist. Von den Ausgaben für Jugendpflege entfallen je 25 Proz. auf Jugendherbergen und Jugendheime, 18 Proz. auf Beihilfen an Jugendverbände, 4 Proz. auf Jugendbüchereien, 2 Proz. auf Unfall- und Haftversicherung und der Rest (26 Proz.) auf die „Sonstigen Ausgaben“, zu denen vor allem Vorträge, Kurse, Sonderjugendpflege für Erwerbslose und Mädchen sowie künstlerische Veranstaltungen und dergleichen gerechnet worden sind. Wenn sich auch die absoluten Beträge in den späteren Jahren verändert haben, so ist doch im großen und ganzen das Verhältnis der Anteile der einzelnen Posten ungefähr gleich geblieben.“

Bemerkenswert ist der geringe Prozentatz der Zuschüsse für die eigentliche Jugendarbeit. Aus Unkenntnis vieler Kommunalpolitiker über die Bedeutung der Jugendarbeit als Arbeit an der Zukunft des Volkes ist hier manches verkümmert worden. Die kommenden Gemeindewahlen geben Gelegenheit, manche Schäden zu beseitigen. Die Jugend wird der Partei ihre Stimme geben, die in ihrem Wahlprogramm auch die Wünsche der Jugendbewegung berücksichtigt.

Von Amsterdam bis Wien.

Unter diesem Titel erscheint soeben der mehr als 100 Seiten starke Bericht des Sekretariats der Sozialistischen Jugend-Internationale an den 3. Kongreß der Sozialistischen Jugend-Internationale in Wien. In ausführlicher und anschaulicher Weise wird dort über die Tätigkeit der Sozialistischen Jugend-Internationale in den Jahren 1926 bis 1928 berichtet. Auf vielen Gebieten der internationalen Arbeit wurden erfreuliche Fortschritte erzielt. Vor allem kann die Sozialistische Jugend-Internationale einen Mitgliedererfolg von rund 30 000 melden, so daß die Gesamtmitgliedszahl Ende 1928 mehr als 220 000 betrug. Dem Bericht des internationalen Sekretariats folgen kurze Darstellungen der angeschlossenen Verbände über ihre Tätigkeit. Dadurch gewährt die Schrift einen guten Ueberblick über die gesamte Tätigkeit der internationalen sozialistischen Jugendbewegung seit dem Amsterdamer Jugendtag. Jeder, der an dem Wiener Jugendtreffen teilnahm, der einen Ueberblick gewinnen will über die Zielgestaltigkeit der sozialistischen Jugendarbeit, muß diese Schrift besitzen. Sie ist zum Preise von 80 Pf. von der Einkaufszentrale der Sozialistischen Arbeiterjugend, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8, zu beziehen.

Macdonald und die Jugend!

Am Tage seiner Berufung zum englischen Ministerpräsidenten sagte Ramsay Macdonald in einer Rede folgendes über die Jugend im Parteileben: „... Die Jugend muß Raum haben! Nichts ist verhängnisvoller für eine Partei und für eine Nation, als wenn Energien und Ideen in Machtlosigkeit zurückgehalten werden, bis der Näher Tod die verkümmerten und vertrockneten Hindernisse beseitigt, die ihrer Betätigung und Freiheit sich entgegenstellen.“

Romain Rolland an die Roten Falken.

Romain Rolland, der mutige französische Dichter, dessen Name in der ganzen zivilisierten Welt bekannt ist, hat der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde folgendes Brief geschrieben:

Euer Buch „Die Rote Kinderrepublik“ hat mir große Freude bereitet. Was für eine frische und gesunde Jugend! Ich schließe sie in meine Arme. Sie wissen, wie sehr ich Ihr Deutschland liebe — jenes Deutschland, das Sie und diese Kinder vertreten. Ich setze mein größtes Vertrauen in sie. Meine besten Hoffnungen für die Wiederaufrichtung Europas sind bei ihnen. Mögen sie sie ausbreiten, immer mehr, mit diesem starken und männlichen Glauben an die Verbrüderung einer befreiten Menschheit! Die nächste Zukunft wird die Arme und Herzen dieser Jugend gebrauchen, um den Anführern der Reaktion, die uns alle bedrohen, die Stirn bieten zu können.

Ich umarme meine jungen Brüder und Schwestern der Kinderrepublik und drücke ihnen freundschaftlich die Hand.

Legende um den Maininn.

Um jede Niederlage der Kommunistischen Partei spinnt sich ein Legendentanz. Die niederdrückende Wahrheit wird durch bunte Phantasien verschleiert. Man sorgt sehr früh für neue kommunistische Geschichtslügen. Heute schon erscheinen die Maidorgänge von Berlin in der kommunistischen Literatur in so grotesker Verzerrung, daß man nicht weiß, ob man über diese Geschichtslügen lachen oder weinen soll.

Die „Trommel, Feilung der Arbeiter- und Bauernkinder Deutschlands, Organ der kommunistischen Schuljugend“, bringt in ihrer letzten Nummer folgendes Märchen über die von den Kommunisten provozierten Maidkämpfe in Berlin: „Seite an Seite mit ihren Vätern behaupteten Tausende von Kindern die Straßen, schmissen Buden um, halfen beim Barrikadenbau und sägten Bäume ab, denn sie haben den Kampf aufgenommen gegen die Gewalttätigkeit der Förgiebels. Auf wehrlose Arbeiter, auf Frauen und Kinder schlugen und schossen die Polizei, die dies gern tat, da ihre Opfer in Arbeiterstraßen wohnen.“

Also Schulfinder vom Wedding und von Neukölln waren es, die die Barrikaden gebaut und die Straße gegen die Schutzpolizei behauptet haben! Warum nicht gar Wickelinder?